

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 3

Artikel: Kuriose Heilbäder

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dubois von uns. Prof. Dr. A. Geßler erzählt, wie er zwischen zwei Kulturen, der deutschen und französischen, aufwuchs, und er nennt mit gleicher Dankbarkeit die Namen seiner deutschen und französischen Lehrer, der Männer, denen er seine Bildung verdankt. Hermann Kurz, Direktor der Schweiz. Kreditanstalt belehrt anhand zweier Briefe über die fanatisch-hauvinitistische Stimmung, die in Deutschland und Frankreich herrscht und der gegenüber wir nur eines tun können: schwigen. Joseph Reinhart, der Solothurner Dichter, wiederum greift das Thema „Wir Schweizer“ auf und äußert Gedanken, die dem ganzen Buche wohl anstehen. Aehnlich wie Konrad Falke möchte er die Jugend mehr, als es bisher geschehen ist, in schweizerischem Geiste erzogen wissen. Die Schulbücher, die Zeitungen und Zeitschriften sollten uns Mittel sein zum Kennenlernen unseres gemeinsamen Schweizergutes; in ihren Kursen sollte den jungen Soldaten das Verständnis für die sprachenfremde Kultur geweckt werden. Originell und der Beherzigung wert ist Reinharts Vorschlag, auf den Tag des Friedens eine „Schweizerwallfahrt“, eine Zusammenkunft der wohlgesinnten Schweizermänner, anzusagen, die sich aus allen Teilen des Landes an einem sonnigen Morgen auf einem grünen Schweizerfleck treffen, sehen und hören wollen. Nicht zum Fratz und Gläserklang, wohl aber zu einer festlich andächtigen Geistes- und Pfadfinderarbeit, wie die mannigfaltigen und so farbenreichen Schweizerseelen in zukünftigen Tagen unterm Dache des Vaterlandes sich finden und vertragen könnten.“

Dies nur eine kleine Auslese von Gedanken aus dem Buche, das hoffentlich die ihm gebührende Beachtung im Schweizerlande — aber auch im Ausland, damit dieses sich keine falsche Vorstellung macht über unsere Gesinnung — finden wird.

Mit inniger Genugtuung können wir konstatieren, daß das Ausland unseren Schweizer Standpunkt begreift und würdigt. Frankreich und England geben uns Genugtuung für die Verlebung unserer Luftneutralität durch ihre Flieger. Deutschland hat noch nie Miene gemacht, unsere Grenze irgendwie anzutasten. Aber mehr noch als das. Vor mir liegt das neueste „Türmer“-Heft. Da finde ich neben vielem für einen Schweizer Unerquidlichem etwas, das

mich freut: einen Aufsatz über unsere Neutralität, der unserer Auffassung sehr gerecht wird. Er enthält zwar in der Haupthälfte ein Zitat aus den „Basler Nachrichten“ mit der Ansicht eines Schweizers über unsern Standpunkt; er enthält auch eine wenig edle Drohung an die Westschweizer, als „die Feinde der Deutschen“, denen man fürderhin keine deutschen Mädchen mehr in Pensionen und Schulen geben dürfe; aber er gibt doch gerne zu, daß wir als Staat unsere Pflichten gegen uns und andere in der Neutralitätsfrage voll und ganz erfüllen, und läßt stillschweigend die Abwehr des Zitates gegen die deutsche geistige Werbearbeit gelten.

Es bleibt nun zum Schluß noch eine aktuelle Frage zu berühren übrig. Englands Maßnahmen zur See gegen die Konterbande hat gewisse Kreise unserer Bevölkerung stark in Mitleidenschaft gezogen. Unsere Tagespresse hat daraufhin gegen England ordentlich blankgezogen. Das mag als Demonstration berechtigt gewesen sein und gute Früchte getragen haben. Aber dabei sollten wir es auch bewenden lassen. Es besteht für uns alles andere als eine sittliche und nationale Notwendigkeit, uns dieser Vorkommnisse wegen in eine feindselige Stimmung gegen diesen Staat hineinzuarbeiten. Denn einmal wäre es eine gedankenlose Ueberhebung, von uns zu fordern, daß wir in unserem Schweizerhause immer genug zu arbeiten und zu essen und immer unseren ungestörten Sonntag hätten, während die Länder rings um uns im Kriegsbrande lohen. Nein, wir wollen und müssen froh sein, vom Aergsten, vor dem Kriegselend und der Kriegsniedrigung, verschont zu bleiben. Dann müssen wir bedenken, daß uns ein geduldiges und zähes Festhalten am Frieden mit allen für die Zukunft größere Vorteile bringt als eine hartköpfige Draufgängerpolitik, die im besten Falle uns isolieren, im schlimmsten uns in einen unglückseligen Krieg verwickeln kann. Wir Schweizer haben in unserem Bundesrat das unbedingte Vertrauen, daß er seine Aufgabe vom reinen schweizerischen Standpunkt aus erfaßt und löst, und wir hoffen zuversichtlich, daß es ihm gelingen wird, auf diese Weise uns den Frieden und die staatliche Ehre und Unabhängigkeit zu bewahren trotz aller Gefahren und Anfechtungen.

H. B.

Kuriose Heilbäder.

Seit Jahrhunderten haben Ärzte und Laienheilkünstler die merkwürdigsten Stoffe aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich zu Bädern verwendet, in die der leidende Kranke trotz Grausen und Ekel seinen Leib tauchen mußte.

Besondere Heilkraft wurde dem frischen Menschenblut zugeschrieben, weil es alle Kraft- und Lebensstoffe des Körpers enthalten sollte. Bäder aus Kinderblut galten schon bei den alten Ägyptern als Heilmittel gegen Aussatz. Die ägyptischen Könige ließen öfters Kinder schlachten und Blutbäder sich bereiten. Noch vom König Ludwig XI. von Frankreich (†1483) wurden solche grauenhafte Bäder benutzt.

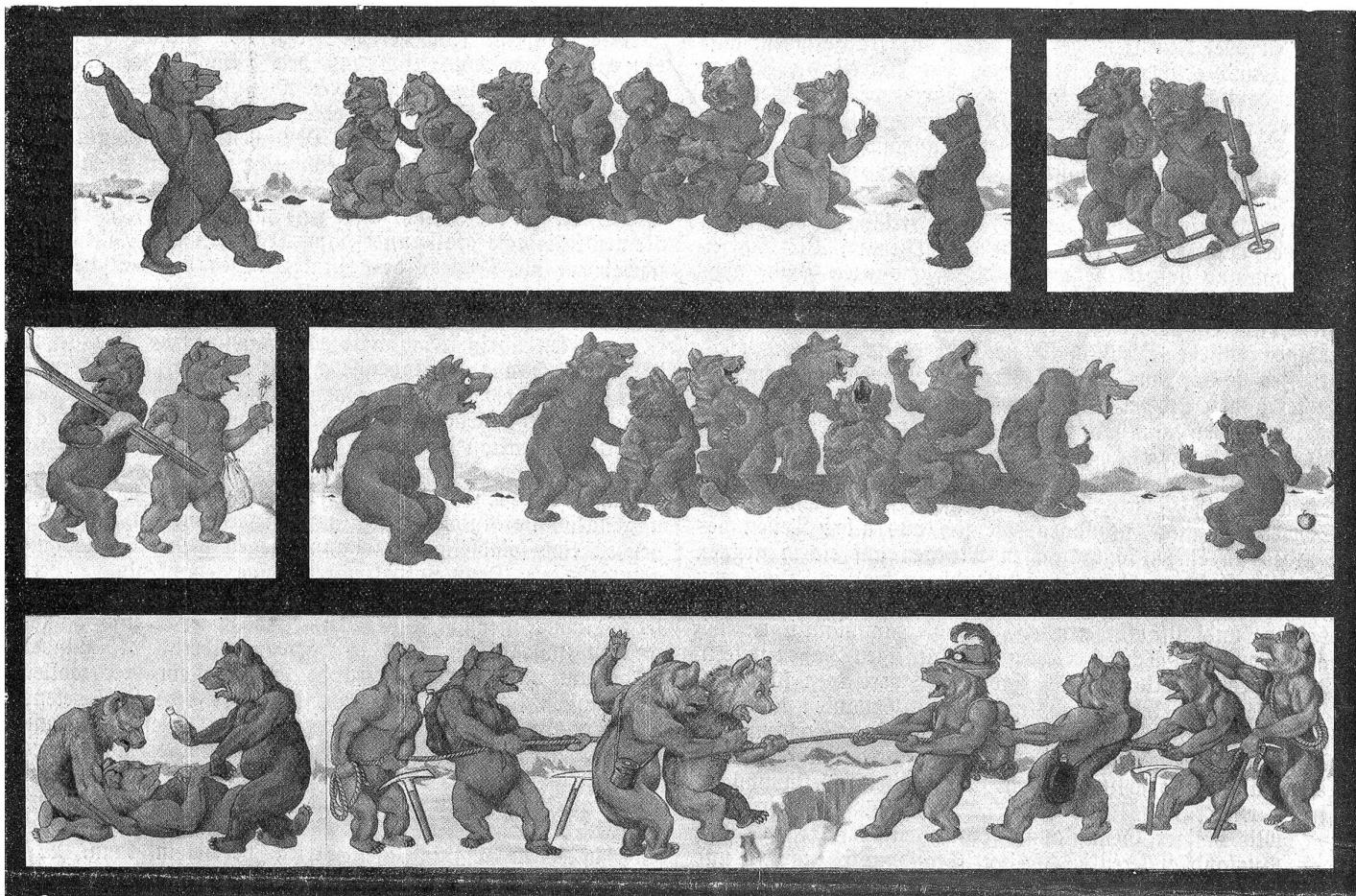
Auch der Tiere Blut oder blutige Teile dienten zur Herstellung von Heilbädern. Professor Larren ließ 1754 einen arg gequetschten Mann in die frisch abgezogene Haut eines Hammels hüllen, „wodurch alsbald Schweiß und rettender Schlaf eintrat.“

Sehr beliebt waren bis in die neuere Zeit Fleischbrühebäder. Möglichst fettes Fleisch wurde gekocht, und in dieser mit Wasser verdünnten Fettbrühe badete man. 1577 riet ein Arzt, bei Wahnsinnigen Ablochungen von Ziegenfüßen anzuwenden, auch die Ablochungen ganzer Tiere, zum Beispiel Füchse und Hunde, seien sehr heilsam. Doktor Forest (1687) lobte bei Knochenbrüchen die Ablochung fetter Tiere und gegen Lähmungen die Brühe von einem Fuchs oder mehreren Kaninchen, die lebend in kochendes Wasser oder

Del geworfen wurden, „damit die Lebensgeister sich der Flüssigkeit mitteilen könnten.“ Wem solche Bäder zu teuer kamen, kochte nur Hammelfüße ab und bereitete sich davon ein Fleischbrühebad.

Aus dem Tierreich zog man noch andere Vertreter zur Herstellung von Bädern heran, wie Ameisen, Quallen, Medusen und vielerlei Seegewürm.

Eine Mittelstufe zwischen tierischen und pflanzlichen Bädern bilden die lange Zeit angewendeten Speisereibäder. Das Material dazu bestand aus dem Mageninhalt frisch geschlachteter Rinder in lebendwarmem Zustande. Noch 1860 wurden z. B. im Gumpendorfer Schlachthause bei Wien eigene Badekabinette hierfür eingerichtet, jedes Kabinett mit zwei Wannen, von denen eine für das Reinigungsbad bestimmt war. Ärzte und Patienten rühmten in Wort und Schrift ihre heilsame Wirkung bei Rheumatismus und Gicht. In der „Österreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde“ 1860, Nummer 36, schreibt Dr. Edelstein: „Über die Spezifität der Speisereibäder kann um so weniger ein Zweifel rege werden, als viele mit sehr chronischen Leiden behaftete Kranke, die bereits innere und äußere Mittel vergebens versuchten, in jener Anstalt Genesung fanden, und gerade bei solchen Kranken wurde die genaueste, unbefangene Beobachtung fortgesetzt und die günstigen Erfolge mußten mich von den souveränen spezifischen Wirkungen dieser Bäder überzeugen. Bei so hartnäckigen, lange dauernden und lange



Wanddekoration im Sporthotel auf den Saanenmösern. Nach Entwurf von Paul Wyss in Bern.

furierten Krankheiten kann die Heilung keine zufällige sein, sonst gäbe es keine positive Überzeugung in der praktischen Medizin."

Uebrigens bedenkt diese Halbmistbäder schon einen kulturellen Fortschritt, denn früher hatte man reine Mistbäder ärztlich verordnet und allgemein angewandt. Hauptfächlich wurde Kuhdung dazu benutzt, den man mit Dampf erwärmt. Auch Vogelguano genoss in dieser Hinsicht großen Ruf. Er wurde gekocht, filtriert und dann dem warmen Badewasser zugesetzt, das davon eine schöne goldgelbe Farbe erhielt. Die meiste Anwendung und Anerkennung fand der Vogelguano bei Hautkrankheiten. Vielfach schrieb man den verschiedenen Vogelarten spezifische Heilwirkung gegen bestimmte Krankheiten zu.

Eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Heilbädern spielen von jeher die Pflanzen. Die wissenschaftliche Medizin und die Laienheilkunde hat sich ihrer stets bedient zu den mannigfachsten Kurzwecken. Frische Kräuter und Kiefernadeln, Heu und Treber (Weintrester), Tannenzapfen und Laubblätter — alles ward und wird noch zur Herstellung von Bädern benutzt. Dabei schreibt der Volksglaube

den Pflanzen gewisser Gegenden noch besondere Heilkraft zu.

Eine eigenartige Stellung nehmen die Laubbäder ein, da sie Trockenbäder sind. Der Patient wird im Bett auf einer Wolldecke liegend mit Blättern von Birken, Erlen oder dergleichen etwa zwei Zentimeter hoch bedeckt und mit Decken belegt. So bleibt er ungefähr eine Stunde liegen, wobei, namentlich wenn vorher heißer Tee getrunken wurde, heftiger Schweiß ausbricht. Oder es werden frische Birkenblätter erwärmt, in einen Sack getan, und in diesen friest der an "Ziehen" Leidende bis zum Halse hinein. Dies ist in vielen Gebirgsgegenden noch jetzt ein beliebtes Schwitzmittel.

Hierher gehören auch die in älteren Zeiten gerühmten Bäder aus Pflanzenölen. Das Einölen der Haut wurde ja stets in kosmetischer Absicht angewandt, weil es die Haut geschmeidig macht. Noch heutzutage ölen sich die Einwohner Innerarillas und die Zigeuner regelmäßig den ganzen Körper. Polion, der über hundert Jahre alt wurde, antwortete dem Kaiser Augustus auf seine Frage, wodurch er sich die Frische seines Geistes und Leibes erhalten habe: „Von innen durch Wein und Honig, von außen durch Öl.“ Dr. Th.

Eine kostliche Wanddekoration. (Zu obigem Bilde.)

In die Bären haben die Berner von jeher ihren Humor und ihre gutmütige Satire gelegt. Wer aber hat dies je so trefflich wie Paul Wyss auf seiner Wanddekoration im Sporthotel in den Saanenmösern, die nunmehr Einheimische und Fremde, Sportler und Nichtsportler, erfreut und belustigt? Zum Vollbringen und Miterleben großer Heldentaten sind diese Bärli alle bereit; da aber kommt ein tüdischer Zufall, ein verfehlter Tellienschuß, eine Gletscher-

spalte — aus ist's mit der Heldenhaftigkeit, und zu Menschen mit all ihren moralischen und physischen Mängeln werden sie alle. Der eine steht eine fürchterliche Angst aus, dem Andern wirds zum Sterben übel — und die übrigen? Nun, bei denen kommt die ehrlichste aller Freuden, die Schadenfreude, so recht zum Durchbruch. Man betrachte jede Einzelne dieser Bärenfiguren: eine jede ein Temperament, ein Typ — und zwar einer, die wir tagtäglich treffen. H. C.